

Naturschutzberatung konkret – Exkursion auf einen konventionell wirtschaftenden Großbetrieb auf Rügen

THOMAS VAN ELSSEN

1 Vorbereitung des Betriebsbesuches

Wir sind in der klassischen Situation eines Naturschutzberaters: Bis auf wenige Telefonate mit dem Betriebsleiter und dessen Bereitschaft, uns zu empfangen, wissen wir fast nichts über den Betrieb, der uns erwartet. In einer vorbereitenden Gruppenarbeit wird – in vier zuvor identifizierte Themenfelder getrennt – zusammengetragen, welche Aspekte uns bei dem Besuch interessieren (Abb. 1).

1.1 Landwirtschaftliche Betriebsstruktur:



Abb. 1: Exkursionsvorbereitung; Präsentation der Arbeitsgruppen im Plenum

- Produktionstechnik, Anbaufragen, Flächennutzung, Tierproduktion, Tendenzen / Entwicklung des Betriebes, Vermarktung (Direkt? Händler? Vermarktungsprogramme? Qualität?) – Gesellschaftsform, Mitarbeiter, Arbeitsaufteilung, Flächenbesitz und –lage (arrondiert?)
- Acker: Bodenzahlen, Entwicklung in Bezug auf Agrarreform, Fruchtfolge, Erträge, Bestelltechnik, Pflanzenschutz
- Grünland: Boden, Nutzungsform (Heu? Silo? Weide? Schnitthäufigkeit und –zeitpunkt?)
- Tiere: Tierarten, –zahlen. –durchläufe? Haltungsverfahren, Haltungsverfahren, Futtergrundlage. Tiergesundheit?
- Naturschutzfachliche Auflagen: Ausgleichsflächen, FFH, Kraniche, Naturschutzflächen.

1.2 Landschaft/ Naturraum

- Typische Landschaftselemente, Habitatflächen ...
- Defizite, Verbesserungsmöglichkeiten.
- Landschaftswahrnehmung.

1.3 Betriebsleiter / Kommunikation

- Neigung/ Interesse des Betriebsleiters.
- Wo reagiert er positiv/ aufnehmend?
- Wo reagiert er negativ/ ablehnend?
- Analyse der „Kommunikationsstruktur“.

1.4 Naturschutzfragen

- Welche Möglichkeiten gibt es konkret am Standort?
- Wo steht der Betriebsleiter?
- „Abklopfen der Möglichkeiten“

2 Aus der Vorstellung des Betriebsleiters Dr. P. – „Man kann sich den ökonomischen Notwendigkeiten nicht entziehen“

2.1 Aspekte eines konventionell wirtschaftenden Großbetriebes auf Rügen

Der Betrieb ist entstanden aus einer Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaft (LPG), die früher 8.000 ha umfasst und 800 Menschen beschäftigte. „Sie kommen alle aus dem Westen?“ Nein, es sind auch Teilnehmer aus Dresden und Rostock dabei. Dr. P.¹ hat in Rostock Landwirtschaft studiert; Thema der Promotion waren Verwendungsmöglichkeiten von Reststoffen in der Gülle als Ballaststoffe in der Rinderfütterung: Die Zeiten waren damals andere, das Futter war knapp.

Bei den 800 Mitarbeitern waren auch Menschen mit einfachen Handarbeiten integriert, „die dem Staat dadurch nicht zur Last fallen“; der Betrieb übernahm soziale Verantwortung. „Nach der Wende haben wir das mit der sozialen Verantwortung übertrieben und viele Menschen versucht zu halten, so dass der Betrieb vor acht Jahren fast vor dem finanziellen Aus gestanden hätte.“ Das Gut und 400 ha Land gehören heute einer Stiftung mit Sitz in Süddeutschland. Die Schweinemast wurde als Betriebszweig ausgegliedert; dieser Betrieb hat „Land mitgenommen, damit er Gülleverwertungsflächen hat“. Insgesamt bewirtschaftet der Betrieb heute noch 3.500 ha, davon 2.800 ha Ackerland, und hat 37 Vollzeitbeschäftigte, also rund 100 ha/ Arbeitskraft. Der Betrieb ist als Genossenschaft organisiert, 217 Genossen stellen 1,3 Mio. genossenschaftliches Vermögen, das breit unter den Kleinsteigentümern gestreut ist.

¹ Name verändert.



Abb. 2: Der Kälberstall

Der Ackerbau setzt sich aus 1.200 ha Weizen, 300 ha Gerste, viel Raps, 110 ha Zuckerrüben und 300 ha Mais zusammen, im Mittel haben die Äcker 38 Bodenpunkte, einzelne Flächen auch 50. Der Bodenpreis in dieser Gegend beträgt 5 – 6.000 € ha bei 40 Bodenpunkten. Auf Grünlandflächen wird teilweise mit Extensivierungsverträgen gewirtschaftet. Ohnehin ist die Grünlandbewirtschaftung extensiver als zu DDR-Zeiten; früher wurde dreimal, heute auf vielen Flächen nur noch einmal geschnitten. Einige Grünlandflächen sind an Pferdehalter verpachtet – „das ist ja groß im Kommen“. Damals wurden 5.000 Rinder, 20.000 Schweine und 2.000 Schafe gehalten; neben Rapsschrot wurden Roggen und Gerste verfüttert; alles Futter wurde selbst erzeugt. „Das waren runde Produktionsverhältnisse, wie man sie heute wieder anstrebt.“ In der Schweinefütterung ist man noch heute autark: „Nur das Sperma wird dazugeholt.“

Heute werden 3.000 t Getreide produziert, 600 Kühe (incl. Reproduktion 1.300; Abb. 2) gehalten – „nachher fahren wir mal durch den Stall durch“. Die Milchleistung liegt bei 9.000 Litern – „das läuft ganz gut!“ Gewinn wird derzeit vor allem über den Verkauf von Zuchttieren „bis nach Spanien, Marokko und in Richtung Osten“ erzielt – „damit ist noch etwas zu verdienen, mit Milch dagegen nicht.“ Keiner hatte erwartet, dass mit der Agrarreform die Kälberpreise steigen würden. Anders als in Deutschland werden Betriebs- und keine Flächenprämien gezahlt, und in diesen Ländern *suchen* die Betriebe Kälber. Die Flächenprämien Deutschland kommen gar nicht beim Betrieb an, wenn er überwiegend (wie hier) Pachtflächen bewirtschaftet. Das Pachtland gehört der Stadt Stralsund, Privaten, der Kirche und vor allem der BVVG – und die hat keine klare Linie: „Heute hü, morgen hott“. Die Pachtverträge mit der BVVG laufen noch bis 2010, wie es danach weitergeht, ist noch offen. – Und Modulationsmittel bekommt der Betrieb auch keine, da er auf keine 0,3 GVE/ha kommt. „Das wurde aus NRW auf Gesamtdeutschland übertragen, und wir gelten bei unserer Besatzdichte als Hobbytierhalter. So entgehen uns 40.000 Euro im Jahr.“ – Die Agrarreform ist fürs Kapital gemacht: Die englische Krone als größter Landbesitzer.

Von den 37 Arbeitskräften sind 18 in der Rinderproduktion tätig, insbesondere Frauen. Derzeit wird der Rinderbereich quasi über den Ackerbau subventioniert, der noch Gewinne abwirft. Wobei sich der Rindfleischpreis positiver entwickelt hat als erwartet. Der Bruttolohn liegt durchschnittlich bei 20.000 €, was einem mittleren Arbeitslohn von 6-8 €/Std. entspricht. „Mehr ist nicht zu erwirtschaften in der Landwirt-

schaft.“ „Das sind die Probleme, die einem die Nachtruhe rauben“. Und die Agrarreform ... „was da an Bürokratie auf uns zukommt: Wir bauen in der Produktion die Arbeitskräfte ab und in der Verwaltung auf, die derzeit schon drei Arbeitskräfte reichen noch nicht.“ Der Betrieb beschäftigt drei Lehrlinge – „wenn die Jugendlichen im Kollektiv drin sind, kommen sie auf keine schlechten Gedanken“. Aber übernommen werden können sie nach der Lehrzeit nicht, „dann werden sie dem Staat zur Last fallen“.



Abb. 3: Seminarteilnehmer während der Diskussion mit Dr. P.

Der Betrieb verfügt über eine eigene Getreidelagerung und über den Betriebszweig Hähnchen- und Putenmast. Im Wohnhaus neben den Stallungen wohnt die „Putenmieze“. „Sonst wohnt hier keiner!“ Das heutige Verwaltungsgebäude gehörte früher zur Schweinemastanlage, der Schornstein dient jetzt als Handymast – „der bringt das meist Geld!“ Früher gab es auch Kartoffelproduktion, all das ist jetzt eingestellt.

Mit dem Reisebus geht es über das Gelände, die „Herrin über die vielen vielen Kühe und die jungen Melkerinnen“ steigt zu. Die Kühe werden auf Stroh in Laufställen gehalten, die Puten bekommen wir nicht zu Gesicht. „Die Frauen finden das ganz gut mit dem Schichtdienst, da kann man noch ein bisschen Familie nebenher bewirtschaften“. Ziel ist der Kuhhaltung ist die hohe Milchleistung – „dementsprechend muss den Tieren Energie zugeführt werden.“ Zu mehr als 50% wird Maissilage verfüttert. „Wenn sich die Kühe nicht wohlfühlen würden, würden sie nicht die Leistung bringen. Wann fühlt sich ein Tier wohl? Wenn es sich reproduziert. Das war meine Prüfungsfrage in Rostock!“ Die 600 Kühe geben im Durchschnitt 9.000 Liter Milch – „d.h., es sind eine ganze Reihe, die geben 12.000 Liter, aber es sind auch immer Versager dabei“.

Eine solche „Gaussche Normalverteilung“ gibt es auch auf den Flächen, Kuppen und Senken ... Früher gab es viel „Gestrüpp und Unland“ – „in den 60er-Jahren wurde das Land erstmal durch Melioration urbar und bewirtschaftbar gemacht“. Und – Boddengrünland haben wir umgebrochen, weil wir mehr Mais brauchen“. Vier Schöpfwerke pumpen Wasser, das 60 cm tief ansteht, in den Bodden.

In der Landschaft wurden entlang der Straße Windschutzstreifen angelegt, straßenseitig wird der Aufwuchs über ABM-Kräfte zurückgeschnitten. „Als Pächter bezahlen wir hier Pacht für Ackerfläche und zahlen nur zu, aber wir hoffen darauf, dass das durch die Agrarreform jetzt anders wird.“

Um das Getreide zu schützen, wird eine Kranich-Ablenkfütterung durchgeführt. „Im Herbst und Frühjahr ist es kaum möglich, die Tiere von den Saaten runterzukriegen!“ Die Kanadagänse sch...n das Grünland zu, da ist erst der zweite Schnitt möglich. die Zahl der Kiebitze steigt. Und Stare „sitzen in den Gängen der Ställe und fressen das Schrot“. Weitere Probleme gibt es mit Schwänen, zu 200-250 finden sie sich auf Rapsflächen ein „und fressen alles kahl“. Sie ziehen z.T. zwei Gelege/ Jahr groß. „Mit den Schwänen, das wird auch immer mehr.“

120ha Flächenverlust durch den Bau eines Radweges werden beklagt, ebenso die mangelnde Deichpflege, die früher mit Schafen durchgeführt wurde: „Die haben das Grün kurzgehalten und den Deich durch Tritt verfestigt; heute samt sich alles aus, was dann die Mäuse anzieht, die den Deich durchlöchern.“ Früher war die Fruchtfolge siebengliedrig, heute sind es nur noch drei Fruchtfolgeglieder. „Man kann sich den ökonomischen Notwendigkeiten nicht entziehen.“ – „Werte, die frühere Generationen geschaffen haben, werden durch politische Entscheidungen vom Tisch gewischt“. Das warten *sinnvolle* Bewirtschaftungen; wir machen das kaputt. Es wird immer weniger in Zusammenhängen und längeren Zeiträumen gedacht.

2.2 Naturschutzaspekte

Dr. P. fragt nach dem Anliegen und Inhalt des Kurses auf der Insel Vilm. Ja, Naturschutz und betriebswirtschaftliche Belange in Einklang bringen ... man kann noch so gute Vorstellungen haben. „Nun beraten Sie mich mal: Was mach ich mit den 300 Schwänen auf dem Raps? Was mache ich, wenn die Gänse den Boden verfestigen, Kahlfraß und Verkotung verursachen? Als Antwort, wenn ich nach Entschädigung frage, sagt mir die Behörde: ‚Was machen die paar Hektar?‘ Aber umgerechnet auf Arbeitskräfte, die davon leben, ist das ein erheblicher Schaden!“ „Das ist ja nicht schlechter Wille, aber der Betriebsleiter steckt in großen Zwängen“.



Abb. 4: Ackerfläche des Betriebes

„Wir haben ja selbst ein Interesse, dass es vernünftig aussieht!“ Im Winter wäre schon Zeit, auch einmal Gehölze zu pflegen, aber dafür bezahlt niemand. Zudem gibt es hier Konkurrenz durch Firmen, die so etwas in Lohnarbeit übernehmen.

„Es wird uns unterstellt, dass bei uns die Natur nicht in Ordnung ist – und der Meinung bin ich überhaupt nicht!“ Auf Stilllegungsflächen ist ein weitaus geringerer Wildbestand als auf unseren Produktionsflächen. „Wir haben eine 10ha-Moorlinse umgebrochen, und dann kam der Naturschutz ... oh Du heiliger Strohsack ... und dann sind wir rausgegangen, und dann war da Schwarzwild, der Seeadler. Diese Tiere reagieren auch nicht anders als eine Milchkuh, die gehen auch dahin, wo die beste Äsung ist!“



Abb. 5: Exkursionsteilnehmer

Dr. P. ist gerade zurück von einer Reise „kreuz und quer durch Brasilien“, wo Farmen und Betriebe besichtigt wurden. Sojafelder bis zum Horizont – „die haben bloß das Problem der Vermarktung.“ „Bis zum Straßenrand RoundUp und dann Sojaanbau bis zum Horizont.“ – „Das ist nun mal so. Wenn wir uns da ausklinken: Auf uns wartet keiner!“

Ob sich Herr P. eine Umstellung auf Ökologischen Landbau vorstellen könne? – „Da kenne ich nur Faulheit, eine Katastrophe“ ... und: „Man muss doch ehrlich sein, das ist doch Vermenschlichung der Tierhaltung!“ – „Ich kann keine gesunden Produkte erzeugen ohne Pflanzenschutzmaßnahmen“. – „Beim Landhandel hab’ ich die Produkte gesehen, die von Biobetrieben angeliefert wurden, das konnte man nicht mal mehr als Tierfutter gebrauchen! Ich habe lauter schlechte Beispiele vor Augen, ich bin da geschädigt ...“ – Einwurf: „Aber Sie könnten das doch mal richtig machen!“ – „Nein, da ist der Aufwand zu groß. Wohin mit den Bioprodukten – Sie bekommen hier nicht einmal den Kohl vermarktet!“ Auch das Saisongeschäft mit den Touristen bringt es nicht. „Wenn’s ans Einkaufen geht, wird auf den Preis und auf’s Aussehen geschaut, jedenfalls hier!“



Abb. 6: Feuchtgrünland

Jeder Quadratmeter ist aus der Luft fotografiert, was die Grundlage für finanzielle Beihilfen bildet. „Früher haben wir unser Einkommen über Produkte erzielt, heute müssen wir jeden Quadratmeter anmelden, sonst machen wir Verlust“. Die Beihilfen machen genau die Summe aus, die der Betrieb als Löhne bezahlt; aus den Erträgen werden gerade die Unkosten gedeckt. „Der Dieselpreis hat sich in 10 Jahren verdoppelt, die Milchpreise stagnieren, der Getreidepreis sinkt ... Wir können nur so reagieren, dass wir Leute entlassen. Bald haben wir brasilianische Verhältnisse: 80 Euro im Monat und Lebensmittelgutschein ... Entlassene Mitarbeiter wandern von einer ABM-Maßnahme zur nächsten Umschulung. „Wir haben schon so viele Floristinnen für Rügen umgeschult, so viele Blumenpötte gibt's auf Rügen gar nicht!“ „Hier findet eine völlige Umschichtung der Wirtschaftssysteme statt, den sozialen Aspekt unterschätzt man völlig!“ – „Wir sind ja immer mehr von Brüssel abhängig.“ – „Je weiter weg die Entscheidungen gefällt werden, desto unlogischer kommen sie zurück.“ – „Wir wollen nicht meckern, wir stehen noch gut da, der Betrieb ist modernisiert – aber die Motivation, die fehlt den Leuten!“ –

Früher haben Frauen Weiden geschnitten für Strandkörbe auf Usedom. Zur DDR-Zeit ist man das ganze Jahr unterwegs gewesen, um Ersatzteile zu besorgen – aber viele soziale Aspekte, die hätte man sich abgucken können!“ – „Nichts desto trotz: Wir machen weiter!“